

# Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

30. Jahrgang

Donnerstag, 25. Oktober 1962

Nummer 10

## Ein Blick ins Paradies

Ins Zedlacher Paradies nämlich. Wenn Sie sich die Mühe nehmen und im Blatt 152 der „Österreichischen Karte“ nachschauen, dann finden Sie zwischen Zedlach und Hinteregg auf dem Virgener Berg die Eintragung „Paradies“. Eine vielversprechende Bezeichnung, das muß man schon sagen!

Von Zedlach, dem auf einer ersten schmalen Hangleiste sonnig gelegenen Bergdorf, führt ein neu angelegter Güterweg zu einer zweiten Terrasse in etwa 1570 m Meereshöhe — und hier beginnt das Paradies. Bei sichtigem Wetter bieten sich dem Besucher eindrucksvolle Ausblicke auf das vordere Iseltal und die Lienzer Dolomiten, auf

die Lasörlinggruppe und den westlichsten Teil der Venedigergruppe mit Rötspitze, Quirl und Malham.

Aber es ist nicht die schöne Aussicht, die dem Paradies zu seinem Namen verholfen hat; das ist der Wald selber. Dieser noch fast unberührte Wald, in der Hauptsache von Lärchen bestanden, hat in Tirol und vielleicht in den gesamten Ostalpen kein ebenbürtiges Vergleichsobjekt. Nach vorsichtiger Schätzung von Fachleuten stehen hier vier- bis fünfhundert Lärchen, die ein Alter zwischen 300 und 500 Jahren aufweisen; knorrige, vergabelte, urweltlich anmutende Baumriesen, trotz ihres wahrlich ehr-

würdigen Alters voll Kraft und Saft. Hierzu einige Maße: Stammumfänge, einen Meter über dem Boden gemessen: 6,7 m; 6,5 m; 5,9 m; 5,6 m; 5,3 m; 5,2 m; 5,0 m; 4,8 m; 4,7 m; 4,6 m. Die Höhe dieser Riesen liegt etwa zwischen 25 und 35 Metern.

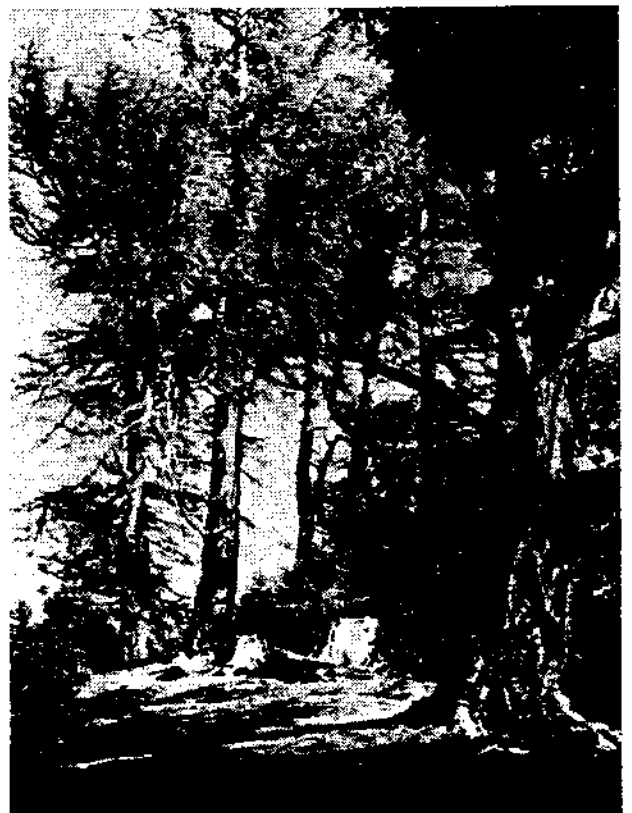
Stellen wir uns vor, daß manche dieser Lärchen schon zu Ende des Mittelalters kräftige Junglärchen gewesen sein müssen: zur Zeit der Entdeckung Amerikas (1492), zur Zeit des Aussterbens der Lienzer Linie der Grafen von Görz (1500), zur Zeit der beginnenden Reformation (1517); die Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648) sah manche bereits als Hundertjährige und um die Zeit der Tiroler Freiheitskämpfe (1809) war ihr Stammdurchmesser nicht sehr viel geringer als er heute ist. Zählungen an Jahresrin-



Bild rechts  
Einige der jahrhundertalten Lärchen im  
Zedlacher Paradies.

Bild links  
Einer der ältesten  
und eigenartigst ge-  
formten Riesen.  
Stammumfang 6,7 m.

Fotos: Waschgler.



## Osttirols Brauchtum im Jahresablauf

Dr. Franz Kollreider

Der scheinbar gleichbleibende Kreislauf der Gestirne und der ständig sich wiederholende Ablauf der Jahreszeiten und Jahresfeste hat auch eine Gleichheit der Lebensformen des Menschen an bestimmten gefeierten Tagen mit sich gebracht, bis sie schließlich zur Gewohnheit und zum Brauchtum wurden.

Man unterscheidet im allgemeinen zwischen kirchlichem und profanem Brauchtum. Hier sollen jedoch beide unterschiedslos, beginnend mit dem Kirchenjahr (1. Adventssonntag) besprochen werden.

In der Kirche wie in der Familie erheilt heute der Adventkranz oder eine Adventkerze die langen, dunklen Winterabende beziehungsweise die Morgenfeiern und die Kinder zählen überdies erwartungsvoll im Adventskalender die Tage bis zur Weihnachtsbescherung. Diese Bräuche fanden in Osttirol erst zwischen den beiden Weltkriegen allgemeinen Eingang. Früher waren hier die Adventabende mit dem Instandsetzen und Aufstellen der Weihnachtskrippe besinnlich ausgefüllt.

Am 5. Dezember erscheint dann als Vorbote des Christkinds St. Nikolaus in Begleitung von Knecht Ruprecht, so wie anderswo der Weihnachtsmann umherzieht. Mancherorts in Osttirol, wie in Oberlienz, Matrei und Virgen ist dieser Tag und vielfach noch die ganze folgende Woche dem „Krampuslaufen“ vorbehalten. Die alten „Perchtenumzüge“ sind darin wieder lebendig geworden und vom 6. Jänner, dem alten Jahresanfang, auf den 6. Dezember (Beginn des Kirchenjahres) vorverlegt worden. Es ist ein toller Mummenschanz, wenn sich das Geisterheer mit Hörnern auf den Köpfen und Schellen an den Bäuchen bedächtigt aber dröhnend über die Iselbrücke nach Lienz zu bewegt. Besinnlich und romantisch zugleich ist aber auch der morgendliche Gang zur Rorate in der Dorfkirche, wobei es Sitte ist, daß aus jeder Familie

gen haben ergeten, daß das letzte Jahrhundert nur etwa einen Halbmesserszuwachs von weniger als einem Dezimeter ergab. Diese engen Jahresringe des letzten Jahrhunderts sind ohne Lupe kaum zu zählen. Viel schnellerwüchsiger waren diese Recken im 17. und 18. Jahrhundert, was wohl auf ein weit feuchteres Klima schließen läßt.

Man steht mit Ehrfurcht vor diesen Bäumen, und Säge oder Hacke sollten hier nur dann zu tun bekommen, wenn der Alterstod dies rechtfertigt. Es ist Zeit, daß sich der Naturschutz dieses Bestandes annimmt, damit diese wahrhaft einmaligen Naturdenkmäler — über alle wirtschaftlichen Erwägungen hinaus — der Heimat erhalten bleiben!

W.

wenigstens ein Mitglied täglich vertreten ist.

Der Thomastag (21. Dez.), nach der ersten der zwölf Rauhnächte, ist ein beliebter Markttag, an dem die Landbevölkerung gerne die Christkindleinkäufe in der Stadt besorgt. Der heilige Abend (24. Dez.) wird dann still und feierlich unter dem brennenden Lichterbaum und vor der mit großer Liebe und Fleiß aufgestellten Krippe mit einem „heiligen Mahl“ (Blattstock und Zelten) im engsten Familienkreise begangen. So weit als möglich gehen auch alle zur nächtlichen Christmette mit anschließendem Turmblasen.



Foto: Dr. Kollreider  
Krapfenschnapper aus Nörsach

Am Stephanstage (26. Dez.) beginnt bereits der Fasching: In der Stadt finden die ersten Tanzunterhaltungen statt, und auf dem Lande geht der Bursche zu seinem Mädel und schneidet ihm den „Zelten“ an. Beim Kirchgang am Neujahrstag wünschen alle gut erzogenen Kinder den Erwachsenen „das neue Jahr an“ und erhalten hierfür ihr „Heischegeld“. Zu „Dreikönigen“ (6. Jänner), letzte Rauhnacht, sowie schon Tage vorher, ist es da und dort noch der Brauch, daß Sternsinger von Haus zu Haus ziehen. Dreikönigsverse und Hirtenlieder vortragend. Mit Lichtmaß (2. Feber) schließt der Weihnachtskreis, werden die letzten Weihnachtskrippen abgetragen, in der Kirche eine Lichterprozession gehalten und am Bauernhofe der Dienstbotenwechsel vorgenommen. Es sind die sogenannten „S:hlangeitage“. Der Faschingsdienstag bringt in Lienz und Matrei einen kleinen Faschingumzug mit ulkigen Masken, Musik und Tanz bis zum Kehraus, wobei der Fasching begraben wird. Die Familie feiert den Abend allenthalben

bei einem lukullischen Mahl mit Krapfen, Schweinernem oder Geselchtem mit „Zettlkraut“.

Eine stattliche Anzahl von Gläubigen läßt sich noch am Aschermittwoch, dem Beginn der Fastenzeit, zum Zeichen der Buße „einäschern“. Die Altäre werden mit Fasten- oder Hungertüchern bespannt, während in den Gaststätten die Wasserbretze, der Fisch und blaue Ostereier diesen Jahresabschnitt symbolisieren. Das spezielle Osterbrauchtum beginnt jedoch erst am Palmsonntag und dauert etwa bis zum ersten Sonntag nach Ostern (Weißsonntag). In allen Pfarrkirchen Osttirols werden Palmbesen oder -buschen, meist von Kindern, zur Weihe gebracht; sie sind in der Stadt etwas prächtiger als auf dem Lande mit Blumen, Bändern und Äpfeln geschmückt und werden bei der in den Kirchen üblichen Palmprozession herumgetragen. In St. Veit i. Defr. führt diese Prozession aber noch in die weite Flur hinaus zur „Palmmarter“, einem Feldkreuz mit Holzplastik der Schmerzhafte Mutter, des Gekreuzigten und „Christus auf dem Esel reitend“. Die geweinten Palmreiser werden dann zum Teil in die frisch angebauten Acker gesteckt, um der Saat ein gutes Wachstum zu verleihen, zum Teil aber im häuslichen Herrgotswinkel als natürlicher Lebensbaum auf gepflanzt und im Sommer bei gefährlichen Gewittern zu deren Bannung ins Herdfeuer gelegt. In St. Jakob i. Defr. hingegen wird der dürre Palmbesen am Sonnwendabend (21. Juni) in Brand gesetzt und die Jugend läuft mit diesen brennenden Fackeln — anstatt der früher „geschelbten“ Sonnenräder — über die Felder, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu vermehren.

Ein unter der Jugend beliebter Brauch ist das „Ratschen“ an den Kartagen. Dieses Lärmen mit den großen und kleinen Klapperinstrumenten zu den kirchlichen Gebetszeiten sollte eigentlich nur den Klang der Glocken an diesen Tagen ersetzen, ist aber in Patriasdorf und Thurn bei Lienz zu einem regelrechten „Frühlings-Flurumzug“ ausgewachsen, wobei ganze Trupps „Ratscher“ von Haus zu Haus und über Felder zu den weit verstreuten Gehöften ziehen, um sie alle glückverkundend anzuratschen und dafür die Heischgaben zu empfangen. Die Ratschbretter tragen häufig heute noch indogermanische Sonnenzeichen und Symbole.

Rein kirchlicher Höhepunkt der Osterbräuche ist aber das „Heiliggrab schauen“ am Karfreitag abends und die Auferstehungsfeier in der Osternacht. Wohl in jeder Pfarrkirche findet man irgendein heiliges Grab, geschmückt mit bunten, leuchtenden Osterkugeln, den Relikten der alten Osterfeuer und den Symbolen der farbkraftigen Früh-

lingsblumen, von denen alt und jung gleichermaßen angezogen wird. Die schönsten Heiliggräber, barocke Altarbildnisse, sind in den Pfarrkirchen von Lienz, Anras, Abfaltarn, Innervillgraten und Obertilliach zu sehen. Die Auferstehungsfeier, die nach der neuen Liturgie mit dem nächtlichen Osteramte verbunden ist, hat vom alten festlichen Glanze zwar manches verloren aber sie ist nach der Christmette immer noch die beliebteste Zeremonie der Gläubigen, wobei mit Pauken und Trompeten und unter großem Glockengeläute das Auferstehungs-alleluja verkündet wird. Auf dem Lande ist es ferner üblich, daß an diesen Tagen jedermann ein paar rot und blau gefärbte Ostereier in der Tasche trägt, damit er beim Zusammentreffen mit seinen Freunden ein „Turtscherl“ (Eierpecken) machen kann.

Eine Auferstehungsfeier besonderer Art, nämlich ohne geistliche Assistenz, wo nur Laien vor dem ältesten hl. Grab Osttirols beten und singen, findet in dem hoch über Lienz gelegenen Helenenkirchl am Karsamstag statt, wobei anschließend kleine Brotlaibchen zur Erinnerung an das urchristliche Liebesmahl oder als das Sippenbrot einer vorchristlichen Kultstätte an sämtliche Teilnehmer verschenkt werden.

Bei der noch üblichen „Speisweihe“ am Ostersonntag tragen die Leute Eier, Kuchen, Geselichtes und verschiedene Kräuter (Kren) im Handkorb zur Kirche, die sie dann beim Mittagstisch als „Heuerseligs“ verzehren, ein Brauch, der in der Stadt immer mehr vom „Osterhasen-Nestsuchen“ verdrängt wird. Der Ostermontag gehört dem traditionellen Familienausflug, sei es, daß sich die Jugend zum „faustischen“ Osterspaziergang trifft oder das bedächtigeres Alter ins Gasthaus nach „Emaus“ zieht. Am Weißsonntag feiern vielfach die Kinder ihre Ostern, wenn sie in weißen Kleidern und unschuldig weißer Seele das erste Mal den Leib des Herrn empfangen.

Der Georgitag (24. April) ist nur mehr ein Lostag für die Hirten zum Almfahrt. Er steht zu Beginn der Vegetationsperiode wie der Michaelstag (2. Drachentöter) am Ende desselben. Das „Saurergehen“ der Hirten zu Georgi in Oberlienz und Thurn ist schon weitgehend zum Kinder-Frühlingspiel des „Sautreibens“ abgesunken.

Am 1. Mai wird da und dort (heuer z. B. in Sillian), entsprechend der Einstellung der Gemeindeverwaltung, ein riesengroßer Maibaum (Lebensbaum) aufgestellt, während es noch allgemeine Sitte ist, bei jeder Firstfeier dieses Sinnbild des Lebens aufzurichten.

Der Florianitag (4. Mai) wird in Lienz am darauffolgenden Sonntag hochfeierlich, entsprechend dem Gelöbnis der Lienzener beim großen Brande der Stadt von 1609 mit der ersten Frühlingsprozession begangen, wobei die Feuerwehrmänner das Standbild ihres Schutzpatrones durch die geschmückten Straßen tragen. Ursprünglich verehrte man St. Florian mit der Bitte

um einen fruchtbringenden Mairegen und erst später wegen des Feuers, das er mit diesem geheiligten Maiwasser löschen sollte.

In Abfaltarn, Außervillgraten und St. Veit i. Defr. hat sich noch ein sinnfälliger Kult, die theatralische Feier von „Christi Himmelfahrt“, bei der eine Christusfigur, von Engeln umtanzt, unter den Klängen eines langsamen Haydnwalzers durch das Himmelfahrtsloch gezogen wird, als stummes, kirchliches Schauspiel erhalten. Dabei achten alle Zuschauer eifrig darauf, in welche Himmelsrichtung die Figur zuletzt sieht, denn von dort sind die schweren Sommergewitter zu erwarten.

Mehrfach, z. B. in Anras und Außervillgraten wird auch die Aussendung des Hl. Geistes am Pfingstsonntag durch das „Heiliggeistschwimmen“ während des „veni creator“ theatralisch dargestellt, wobei eine Heiliggeisttaube

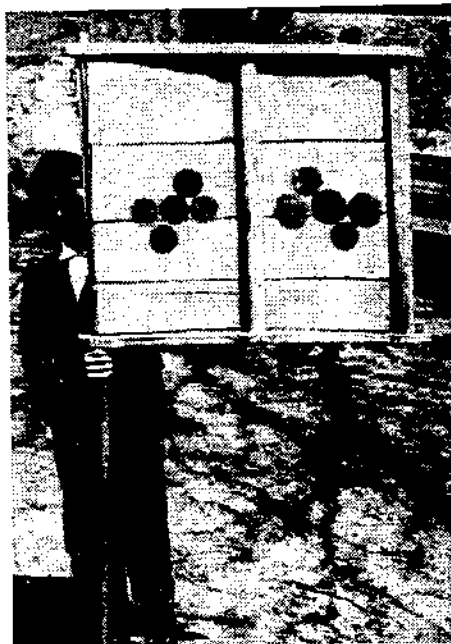


Foto: H. Kurzthaler, Thurn  
Ratscherbua aus Thurn: Die Sonne macht zu Ostern Freudensprünge

vom Himmelsloch der Kirche herab-schwebt, durch das der Auferstandene am Himmelfahrtstage verschwunden war.

Das bedeutendste kirchliche Schauspiel ist aber allerorts noch die Fronleichnamsprozession; sie ist das wahre Prangfest des blühenden Frühlings, zu der Natur und Mensch alle Pracht aufbieten, um dem Herrn des Lebens zu huldigen. Anstatt der lebenden Bilder des religiösen Dramas von einst werden heute nur mehr die Standbilder (Berufsheligen) von den einzelnen Standesgruppen in ihren schmucken Trachten mitgetragen, wie z. B. der Schutzengel für die Jünglinge, die Immaculata oder Notburga für die Jungfrauen, St. Josef für die Männer, eine Madonna oder die hl. Anna für die Frauen, alle gefolgt vom jeweiligen Kirchenpatron und einzelnen Volksheiligen wie St. Florian, St. Georg, St. Sebastian u. s. w. Das prunkvollste und großartigste Schauspiel dieser Art in

Osttirol ist die Fronleichnamsprozession von Matri, die besonders drucksvoll auf Fremde wirkt.

Die „Sonnwendfeier“ mit dem alten Brauch des Rad- und Scheibenschens am Johannestag wurde in Osttirol vielfach auf den Herz-Jesu-Sonntag verlegt (2. Sonntag nach Fronleichnam) im Lienzener Talkessel Hunderte von Bonfeuern und feurige Symbole des Heilens Jesu zu Ehren des Tiroler Bundesherren in der dunklen Nacht abgebrannt werden. Lediglich in St. Jakob i. Defr. tragen die Jungen die geweihten, entzündeten Palmbüsche im La durch die Fluren, um die Fruchtbarkeitsgeister zu wecken und die bösen Dämonen zu verscheuchen.

Die sommerlichen Bauerfeiertage wie Peter und Paul, Maria Heimsuchung, St. Margareth, Jakob, Anna, Helena, Bartholomäus und Laurentius werden nur von den jeweiligen Patroziniumskirchen, meist Kirchtag mit Pöllerschießen und Feiernkonzert der örtlichen Trachtenkapelle gefeiert, an dem die Nachbargemeinden häufig als „Kirchfahrt“ teilnehmen; zum andern Teil werden diese Tage auch gerne zu weiteren Wallfahrten genutzt. Der bekannteste überall feierlich begangene Sommerfesttag ist aber Maria Himmelfahrt am 15. August mit der ehrwürdigen Krönungsweihe, dem Frauengürtel (ringdicke Wachs-kette um die ganze Kirchengeschlungen) in Obermauern und dem Kirchtagstanz in Oberlienz und Sillian u. a. o. m. Mit dem „Kleinen Frauentag“, Maria Geburt (8. Sept.), Maria Namen (12. Sept.), Mathais (Mathias), Michele, Simon und Judas beschreiben wir die eigentliche Herbst- und Erntezeit, wo die großen Viehmärkte abgehalten werden und die letzten „Almkunkseln“ (Almfeste) der Hirten, von ihrem Peitschenknall begleitet, die Nacht erfüllen. In dieser Erntezeit des September und Oktober gibt es natürlich auch verschiedene Arbeitsbräuche in Form von Festessen, Belustigungen. So feiert man den „Schalebohnenamstag“, an dem die ihren Hülsen gekochten Bohnen den Mädchen zum Fenster gebracht werden ein „Krauthackerfest“, ein „Heuzieh-mahl“, ein „Türkendrescher-Fest“, „Brechelfest“ u. s. w.

Zu Allerheiligen, dem alten Erntefeste, ist es in Osttirol — zumindest in den Dörfern des Lienzener Bodens — im ganzen Iseltale — der Brauch, nach dem kirchlichen Gräberbesuche am Vorabend des Allerseelenfestes die Jugend geisterhaft verumummt und den „Krapfenschnappern“ bewaffnet lärmend durch das Dorf zieht und nach Ableiern eines Heischeliedes von jeder Hause den Speisetrübsel für das Seelopfer des großen „Totenchores“ heimst. Auch werden an diesem Tag in jedem traditionsbewußten Bauernhofe die besonders großen Allerheiligenkrapfen gebacken und damit die Patenkinder, die Dienstboten, die Löhner aber auch die Armen und Eler — außer der Mahizeit — zur Erinnerung an das alte Sippenmahl schenkt. In der Stadt Lienz selbst

## Johann Oblasser, Blutzuge aus Ainet

Zum 200. Geburtstag

Die Oblasser sind ein altes Tiroler Geschlecht, aus dem die Brüder Albin und Ambros Oblasser am 11. 4. 1812 einen Wappenbrief erlangten. Eineinhalb Gehstunden von Lienz entfernt, im Iseltale, liegt das Dorf Ainet. Dort wurde am 27. 12. 1762, also vor 200 Jahren, Johann Oblasser geboren. Er war Wirt in Ainet und erhielt im Jahre 1809 vom damaligen Pustertaler Kommandanten Anton Wallner am 7. 12. 1809 den Befehl, das strategisch wichtige Aineterbergl zu besetzen und dort Wachposten aufzustellen. Oblasser hatte schon im Laufe des Freiheitskampfes 1809 Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt und wurde Hauptmann der Aineter Schützen.

Am hohen Frauentag, 8. 12. 1809, rückten in aller Stille 200 Franzosen von Lienz in das Iseltal bis nach Ainet, in der Absicht, die beim Gottesdienste versammelten Iseltaler Insurgenten zu überfallen und zu fangen. Die zwei von Oblasser am Aineterbergl aufgestellten Tiroler Schützenpikette vereitelten jedoch diesen Plan und hielten die Feinde solange auf, bis die rechtzeitig unterrichteten Aineter sich zur Gegenwehr gerüstet hatten. An der Spitze der Sturmmannschaft stand Johann Oblasser. Gleich bei der Kirchentüre begann ein hitziges Gefecht, nach dem die Franzosen unter Verlust von einigen Toten sich zurückziehen mußten. Die Aineter wollten ihnen folgen und die Vororte von Lienz angreifen, wurden aber durch die Franzosen daran gehindert. Als später die Franzosen bei einem Zuge nach Matrei wieder nach Ainet kamen, konnte das Dorf vor der Einäscherung nur durch den Mut und die Besonnenheit des damaligen Bürgermeisters Josef Waldner, Singergutbauer, gerettet werden, nicht aber das Leben unseres Johann Oblasser.

Am 27. 12. 1809, also an seinem 47. Geburtstag, hatte sich Oblasser auf die Vorladung des französischen Generals Johann Bapt. Broussier (1760—1814) in Lienz selbst gestellt und war

scheint zuweilen noch der „Allerheiligenstrutz“ am gemeinsamen Frühstückstisch.

Die Feste der drei männlichen Heiligen: Leonhard (6. Nov.), Martin (11. Nov.) und Andreas (30. Nov.), sowie die der weiblichen: Cäcilia, Katharina und Barbara werden vom Volke teils als Patrozinien mit Kirnmes- und Wallfahrtscharakter, teils als schicksalsweisende und wachstumsfördernde (Martinsgerte, Barbarazweig) mythologische Gestalten der alten Herbst-Festzeit und des ehemaligen Jahresanfanges (St. Andrä) gefeiert und ihr Andenken wird heute noch mit großen Schlachtfesten, Schmausereien und Tanzabenden auf dem Lande, sowie Vereinskränzchen u. „Törggeleabenden“ (Kastanien und Wein) in der Stadt hoch gehalten.

sofort in Haft gesetzt worden. Vergeblich baten der Landrichter J. A. d. Mayer und die Gemeindeglieder von Ainet um die Freilassung Oblassers. Von einem Kriegsgericht wurde Oblasser wegen „Briganismus“ zum Tode verurteilt und die Exekution sofort anbefohlen.

Die standrechtliche Erschießung erfolgte am 29. Dezember 1809 vor der Haustüre des Oblasser'schen Wohnhauses in Ainet. Sein Leichnam wurde über dem Haustore aufgehängt und mußte von Aineter Bauern 48 Stunden lang bewacht werden. Für die Hinrichtung mußten von der Gemeinde Ai-

net den Soldaten 17 Gulden 24 Kreuzer bezahlt werden. Oblasser hinterließ eine Witwe mit 10 unversorgten Kindern. Kooperator Michael Deckert stand Oblasser in der Todesstunde bei, spendete ihm die hl. Sakramente und verkündete am 31. 12. 1809 von der Kanzel, daß Oblasser allen Aineter öffentlich Abbitte leiste für das Unglück, das er über die Gemeinde gebracht habe. Am 3. Jänner 1810 wurde Oblasser vom Pfarrer Jakob Hackhofer in Ainet begraben. Die Witwe erhielt (Akt Sign. 178. Tyrol 1815, Staatsarchiv Wien) vom Kaiser eine Pension. Am 6. 9. 1908 fand in Ainet die Enthüllung eines Denkmals für Oblasser statt, bei der der (spätere) Fürstbischof von Salzburg, Dr. Sigmund Waitz, die Festrede hielt; die Gedenktafel stellt die Erschießung dar.

Granichstaedten.

## Heimatliches Schrifttum

„Die Kümmernis als bräutliches Seitenstück zu Oswald, dem hl. englischen König der altdeutschen Spielmannsdichtung im europäischen Dreieck: Niederlande, Alpen und Iberien“ von Anton Dörrer. Sonderdruck aus Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, Münster Westfalen 1962, broschürt, 213 Seiten.

Der ehemalige Staatsbibliothekar und Professor für Volkskunde an der Innsbrucker Universität, Hofrat Dr. Anton Dörrer, legt uns hier eine zusammenfassende Darstellung seiner ausgedehnten Forschungen über die legendäre hl. Kümmernis dar. Vom hohen Mittelalter bis zum ersten Weltkrieg wurde diese Heilige in ganz Tirol, besonders nachhaltig aber im Pustertale: Bruneck, Winnebach, Lienz, Lavant, Nikolsdorf und Prägeraten sowie Kals im Iseltale als eine allgemeine „Nothelferin“ vom Volke viel verehrt und ihr Kult führte zu vielen Abbildungen der männlich behaarten, am Kreuze hängenden Frau, zu Kümmernis-Wallfahrten, -Prozessionen und -Spielen.

Die ursprünglich in Spanien aufkommene Legende, wonach ein maurischer König die insgeheim dem Christentume zugewandte Prinzessin zur Frau begehrte, diese aber durch wunderbare Entstellung und Behaarung aus ihrer Not fand, wofür sie durch ihren eigenen Vater den schmachvollen Kreuztod erdulden mußte, bringt der Autor einerseits mit der eng verwandten Oswald-Legende, dem niederländischen „Onkommer“ und der Wilgefortis in Beziehung, andererseits entwickelt er sie zur „Frau Sorge“ schlechthin, zu einer allgemeinen Schicksalsheiligen unseres christlichen Volkes, wie Warbet oder Caritas. Ihr Wesenszüge spiegeln sich z. T. auch schon in der griechischen Eutrophia, im Tiroler Burgele, ja sogar in der hl. Jungfrau Maria und im Schmerzensmanne (Salvator mundi) wieder.

In fünfzehn Kapiteln schildert Anton Dörrer sehr weitläufig aber interessant all diese Zusammenhänge und ihre Beziehungen zum wirklichen Leben; dies mit einem großen wissenschaftlichen Zitatenaufwand, wie wir es von dem Literaturkundigen von jeher gewohnt sind.

Zum Ausgangspunkte seiner Studie

nahm Prof. Dörrer das „Kümmernisbild“ der Lamprechtsburg bei Bruneck, ein in der Biedermeierzeit bekleidetes Kreuzifix a. d. 13. Jahrhundert, das über das Innichner romanische Domkreuz zum „Volto Santo von Lucca“, dem Urbild des Gekreuzigten, zurückweist. Überdies gilt Dörrers besonderes Interesse dem gotischen Kümmernisfresko der Bozner Dominikanerkirche a. d. 14. Jahrhundert und dem barocken Kümmernis-Kreuzifix von St. Georgen-Schenna a. d. 17. Jahrhundert, sowie dem Axamer Kümmernispiel aus der selben Zeit.

Das wertvollste Kapitel dürfte wohl die katalogartige, alphabetische Zusammenstellung: „Die Reihe der Tiroler „Kümmernisdarstellungen“ und darunter das balladenartige, fünfzehnstrophige erbauliche Gedicht, das in zwei Zeilen alles aussagt, was über die Kümmernis geglaubt wurde:

„Durch die der Himmel Rettung beschert als heilige Kümmernis wird verehrt!“

Wer noch Sinn für die alten, bewährten Lebensformen unseres Volkes besitzt, wird mit Genuß diese aufschlußreiche Schrift lesen und dem greisen Autor für die wiedergeschenkte, ewig gültige Idealgestalt, der von der „Frau Sorge“ zum romanischen Christus verdichteten Kümmernis dankbar sein.

Dr. Franz Kollreider.

## Altes Sprachgut aus dem Hochpustertal

Von J. Riedler

Megge = Delle in Blech, auch abgeschlagene Glasur

Gganger = Teufel

Pletze = Hautabschürfung, auch

Rindenabschürfung an Bäumen

Poppl = Blütenknospe

Wandile = streifenweise ausgebreitetes

Gras auf Bergmähdern

Hucka = Heuhaufen auf Bergwiesen an Stellen von Schöbern

Knolle = Knäuel

Polle = Frucht des Flachses, auch

Hagelkorn

Horze = dicke, ungestaltige Person, auch auf Dinge angewendet, z. B. eine unförmige Heufuhre